

ILS-IMPULSE

Quartier braucht Begegnung



Zur Rolle von Begegnungseinrichtungen in der sozialen Quartiersentwicklung

Autoren

Felix Leo Matzke
Ralf Zimmer-Hegmann

Überblick

- Warum Begegnung im Quartier wichtig ist
- Begegnungsarbeit braucht gute Rahmenbedingungen
- Wirkungen und Grenzen quartiersbezogener Begegnungsarbeit

Social distancing, also die Vermeidung von physischer Begegnung, hat sich in der Corona-Pandemie zu einer erfolgreichen Maßnahme zur Eindämmung der Infektionen erwiesen. Doch die Erfahrungen, insbesondere für vulnerable Bevölkerungsgruppen, zeigen ebenso, dass das Fehlen von Kontakten zu schwerwiegenden gesellschaftlichen Folgen führen kann. Entwicklungsstörungen und die Vertiefung von Bildungsungleichheiten bei Kindern und Jugendlichen oder die Isolation und die Vereinsamung älterer Menschen sind nur zwei kritische Aspekte für die soziale Kohäsion der Gesellschaft. Soziale Kontakte und Begegnungen sind also, wie die Einschränkungen durch die Pandemie offenbaren, essenziell für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das gilt gerade auch für Nachbarschaften und Quartiere. Zwar hat auch hier die Pandemie zu einer Welle der Hilfsbereitschaft, insbesondere gegenüber älteren Bevölkerungsgruppen geführt, dennoch wird auch mit dem zunehmend längeren Verlauf der Pandemie klar, dass diese nachbarschaftliche Solidarität nicht dauerhaft trägt und sie die Defizite durch das Fehlen von tatsächlicher alltäglicher Begegnung an den Orten und Einrichtungen im Quartier nicht kompensieren kann. Es fehlt etwas. Was genau fehlt, wollen wir mit dem vorliegenden Impuls herausarbeiten. Es handelt sich um Befunde aus einer Forschungsstudie.¹

Warum Begegnung im Quartier wichtig ist

Maßnahmen zur Förderung von Begegnung sind schon lange fester Bestandteil der sozialen Quartiersentwicklung. Akteure aus Politik und Planung sehen darin einen zentralen Hebel, um den sozialen Zusammenhalt vor Ort zu stärken. Dem Quartier als räumlichem Kontext wird insbesondere hinsichtlich des Ressourcentransfers für ressourcenschwächere Personengruppen eine große Bedeutung beigemessen.^{2,3} So zeigen aktuelle empirische Untersuchungen zu benachteiligten Quartieren, dass ökonomisch benachteiligte Bewohnerinnen und Bewohner auch bei wenigen gruppenübergreifenden Kontakten auf vielfältige und zum Teil sehr umfangreiche Ressourcen zur Alltagsbewältigung zurückgreifen können.⁴ Dies umfasst teils ganz praktische Unterstützung, wie Einkaufshilfen oder die wechselseitige Betreuung der Kinder, aber auch Hinweise auf eine freiwerdende Wohnung im Quartier. Diese Unterstützungsleistungen oder Informationen werden dabei nicht nur in festen Netzwerken, wie der Familie und dem engen oder weiteren Freundeskreis, transferiert, sondern auch in mehr oder weniger losen Begegnungssituationen im Alltag. Solche Kontakte mit bislang wenig oder unbekanntenen Personen erfolgen vielfach im Nahbereich der Wohnung oder auch bei einem Besuch von Stadtteilrichtungen. Diese Settings wiederkehrender Begegnungen (der Innenhof oder das Stadtteilzentrum) können das wechselseitige Vertrauen stärken und sukzessive auch die Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung eröffnen. In der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung wird daher seit einiger Zeit rege darüber diskutiert, welche Rolle alltägliche Begegnungen in städtischen Räumen für den Umgang mit Diversität oder den Aufbau von Sozialkapital spielen.⁵ Gefragt wird nach den „places of possibility“⁶, also jenen Räumen und Orten in Städten und Quartieren, die Menschen mit verschiedenen soziokulturellen Hintergründen zusammenbringen und „bedeutungsvolle Kontakte“⁷ ermöglichen. Gemeint sind damit Kontakte, die positive Effekte, etwa hinsichtlich des Abbaus

von Vorurteilen oder des Transfers von Ressourcen, wie Informationen, Hilfestellung oder emotionale Unterstützung, entfalten.⁸ In Quartieren bieten öffentliche Räume, wie Plätze, Parks oder Spielplätze, und halböffentliche Räume, wie Begegnungszentren und Bildungseinrichtungen, Potenziale für solche bedeutungsvollen Begegnungen, wenn die Vorzeichen stimmen.

Wir haben uns auf zwei Arten von Einrichtungen konzentriert, die als Treffpunkte fungieren und mit ihren Angeboten Begegnungen zwischen verschiedenen Menschen und Gruppen fördern. Das sind auf der einen Seite Einrichtungen, deren Hauptzielsetzung die Förderung von Begegnung und Austausch im Quartier darstellt. Dazu gehören Stadtteilzentren oder Nachbarschaftshäuser, die sich durch einen Plattformcharakter auszeichnen und in denen meist unterschiedliche Träger (Begegnungs-)Angebote unterbreiten. Auf der anderen Seite gibt es Einrichtungen, deren Aufgaben primär im Bereich der Bildung liegen, die sich jedoch im Zuge einer zunehmenden Sozialraumorientierung neuen Aufgaben und Zielgruppen widmen und daher als wichtige Begegnungsorte im Quartier agieren (z.B. Stadtteilschulen oder Kindertagesstätten mit Familienzentren). Von diesen Einrichtungen zu unterscheiden sind andere Angebote und Orte, die Begegnung befördern: Offene Treffs, gemeinschaftliche Aktivitäten, Patenprogramme, Informations- und Beratungsangebote oder Angebote mit Festival- oder Veranstaltungscharakter. Tabelle 1 zeigt das beschriebene Spektrum an Begegnungseinrichtungen und -angeboten.

Nimmt man die Träger von Begegnungseinrichtungen und -angeboten in den Blick, erhält man ein ähnlich diverses Bild wie bei den Formaten. In einem Kontinuum von top down- zu bottom up-Ansätzen sind sowohl kommunale Verwaltungen oder von der Verwaltung beauftragte Quartiersmanagements sowie Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Stiftungen, aber auch zivilgesellschaftliche Organisationen, Vereine oder Bürgerinitiativen wesentliche Akteure. Angebote bestimmter Träger weisen jedoch zum Teil eine starke Institutionalisierung oder Leistungsorientierung (z.B. bei Sportangeboten) auf. Von daher ist es wichtig, dass vor Ort ebenso Begegnungsangebote kreiert werden, die voraussetzungs-freier sind, wie beispielsweise gemeinsames Kochen und Essen. Gleichermaßen können auch Kunst- und Kulturprojekte einen niederschweligen Zugang bieten.

Begegnungsarbeit braucht gute Rahmenbedingungen

Die Gestaltung von Ansätzen zur Förderung von Begegnung orientiert sich an den (sozialräumlichen) Gegebenheiten und Herausforderungen vor Ort. Zudem hängt der Erfolg von Begegnungsansätzen von deren strategischer Einbettung auf kommunaler Ebene ab. In den von uns untersuchten Quartieren finden sich sowohl Einzelansätze, die nur wenig in übergeordnete Strategien eingebunden sind, als auch solche, die aus stadtteilbezogenen oder gesamtstädtischen Konzepten hervorgehen. Generell ist jedoch festzustellen, dass eigenständige Konzepte zur Förderung von Begegnung sowohl auf kommunaler als auch auf Quartiersebene die Ausnahme darstellen. Die Verankerung von Begegnungsansätzen über kommunale oder quartiersbezogene Konzepte bietet allerdings Vorteile auf zwei Ebenen: Erstens können Zielindikatoren bestimmt (und deren Erreichen nachfolgend besser überprüft)

werden. Zweitens können Verantwortlichkeiten festgelegt werden, die sowohl helfen, Abstimmungen unter den Angebotsträgern zu erleichtern, als auch Finanzierungsfragen (beispielsweise über Ratsbeschlüsse) zu klären. Netzwerke und Kooperationen im Quartier helfen ebenfalls, Begegnungsansätze besser aufeinander abzustimmen und so Begegnungsarbeit erfolgreicher zu gestalten. Allerdings fehlen vor Ort für die Netzwerkarbeit oft die nötige Zeit und personelle Ressourcen. Langfristig erfolgreiche Begegnungsarbeit ist daher häufig von einer planbaren Finanzierung von Einrichtungen und Angeboten abhängig. Davon kann allerdings gegenwärtig noch keine Rede sein. Es existieren zwar unterschiedliche Förderprogramme von Bund und Ländern für die Umsetzung baulich-investiver Maßnahmen zur Schaffung von Begegnungsinfrastrukturen sowie zur projektbezogenen Finanzierung von Begegnungsangeboten. Die Landschaft an Förderprogrammen auf den unterschiedlichen Ebenen ist jedoch einerseits unübersichtlich und andererseits sind die Programmförderungen zeitlich befristet.

Es kommt auf die Zugänglichkeit der Einrichtungen und Vertrauen in die Personen an

Ob eine Einrichtung ihre Funktion als Begegnungsort mit Erfolg ausfüllt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die sich grob in zwei Bereiche einteilen lassen: Barrieren abzubauen sowie aktivierend Menschen zu motivieren, an Angeboten teilzunehmen und die Einrichtung aufzusuchen. Zum Abbau von Barrieren gehört zum einen eine räumlich-physische Komponente: Die Sichtbarkeit im Sozialraum und eine gute Erreichbarkeit sind wichtige Voraussetzungen dafür, dass Begegnungseinrichtungen zu einem zentralen Treffpunkt im Quartier werden können. Ob eine Einrichtung ihre Funktion als Begegnungsort mit Erfolg ausfüllt, wird aber auch von der Herangehensweise bei der Angebotsgestaltung beeinflusst. Zum anderen sollten bei der Angebotskonzeption möglichst viele Barrieren, die Menschen an einer Teilnahme hindern könnten, reflektiert und abgebaut werden. Dazu gehören kostenlose Teilnahmemöglichkeiten, nicht-kommerzielle Angebote, die zeitliche Variation von Angeboten sowie eine Sensibilität für Sprachbarrieren.

Die Annahme von Begegnungsangeboten basiert ganz konkret auf den Kompetenzen der Mitarbeitenden sowie der persönlichen Beziehung zu den Nutzenden. Kontinuität und Vertrauen sind hier zwei wichtige Komponenten. Die Planung und Umsetzung von Begegnungsangeboten sowie der Betrieb von Begegnungseinrichtungen erfordert dabei ausreichend personelle Ressourcen von hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Den hauptamtlich Tätigen kommt hierbei meist eine tragende Rolle für die strukturelle Organisation von Begegnungseinrichtungen und -angeboten zu. Ganz entscheidend wird der Charakter einer Einrichtung gleichzeitig jedoch von den engagierten Menschen geprägt, die ehrenamtlich Begegnungsarbeit leisten.

Wirkungen und Grenzen quartiersbezogener Begegnungsarbeit

Die Studie fokussierte sich hinsichtlich der Wirkungen quartiersbezogener Begegnungsarbeit insbesondere auf die Ebenen des Ressourcentransfers und des Abbaus von Vorurteilen. Bezogen

Einrichtungsarten
Explizite Begegnungseinrichtungen (z.B. Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäuser)
Bildungs- und Jugendeinrichtungen (z.B. Stadtteilschulen, Familienzentren)
Angebotsformate
Offene Treffs
Gemeinschaftliche Aktivitäten (z.B. Sport-, Kultur- und Freizeitangebote)
Patenprogramme
Informations- und Beratungsangebote mit Gruppencharakter
Dezentrale, nicht an Einrichtungen angebundene Begegnungsangebote
Angebote mit Festival- und Veranstaltungscharakter
Akteure
Kommunale Verwaltungen
Quartiersmanagements
Kirchliche Träger
Wohlfahrtsverbände
Stiftungen
Zivilgesellschaftliche Organisationen, Vereine und Bürgerinitiativen
Kunst- und Kulturschaffende

Tabelle 1: Überblick über das Spektrum von Begegnungsarbeit (eigene Darstellung)

auf den Transfer von Ressourcen sind Begegnungseinrichtungen und vor allem die Angebote, die dort stattfinden, wichtige Dreh- und Angelpunkte sowohl von Unterstützungsleistungen bei der Bewältigung des Alltags (getting by-Ressourcen) als auch für die soziale Aufwärtsmobilität (getting ahead-Ressourcen).⁹ Dabei lassen sich drei Ebenen des Ressourcentransfers unterscheiden: Erstens kann das Angebot selbst als Ressource dienen, etwa wenn das Erlernen von Kompetenzen oder das Vermitteln von Informationen im Vordergrund stehen. Zweitens werden die Angebotsleitungen als Ressource wahrgenommen. Diese leisten oft wertvolle Hilfestellungen für die Teilnehmenden, die weit über ihre eigentliche Arbeit hinausgehen (z.B. Übersetzungen). Drittens findet ebenso zwischen den Teilnehmenden der Transfer von Ressourcen statt, wie Tipps zur Schulwahl für die Kinder oder emotionaler Support. Des Weiteren schaffen Begegnungseinrichtungen Kontaktmöglichkeiten, welche die Wahrnehmung und Bewertung anderer Gruppen positiv verändern können. Zu den nachgewiesenen positiven Effekten durch die initiierten Intergruppenkontakte in den Angeboten gehören beispielsweise der Abbau von Anonymität und Berührungängsten, der Aufbau von Verständnis und Empathie oder das Entkräften von Vorbehalten und stereotypen Bildern. Die empirischen Ergebnisse liefern darüber hinaus vielfältige Belege dafür, dass von begegnungsfördernden Aktivitäten weitere wichtige Impulse für das Zusammenleben im Quartier ausgehen. Ganz generell tragen Begegnungseinrichtungen und -angebote zum Aufbau von Kontakten und Netzwerken unter den Bewohnerinnen und Bewohnern bei. Durch die regelmäßige Nutzung von Begegnungsangeboten kann über die konkrete Einrichtung hinaus die Vertrautheit im Quartier (public familiarity¹⁰) sowie die lokale Verbundenheit gefördert werden. Zudem werden, als Formate klas-

sischer gruppenbezogener Sozialarbeit, soziale Teilhabe, Selbsthilfe und Empowerment von (benachteiligten) Gruppen ermöglicht.

Gleichzeitig ist jedoch festzustellen, dass Begegnungsformate nicht zwangsläufig positive Wirkungen entfalten. Einerseits können Fehler in der Angebotskonstruktion bestehen. Wenn beispielsweise das Zelebrieren und Konsumieren vermeintlich kultureller Besonderheiten von Migrantengruppen im Vordergrund steht, können problematische Kategorisierungen und stereotype Zuschreibungen verstärkt werden. Andererseits hängt es ebenso von der individuellen Perspektive ab, welche Vorerfahrungen Personen bereits mit der Begegnung mit Anderen gesammelt haben, die sich darauf auswirken, mit welchen Sorgen und Ängsten diese in Kontaktsituationen eintreten.¹¹ Dadurch können u.a. soziale Schließungsprozesse in Begegnungsangeboten auftreten. Strukturell beeinflussen und überlagern lokale wie nationale hegemoniale Diskurse, wie z.B. negative Presseberichte über Zuwanderung oder ungleiche gesellschaftliche Machtverhältnisse, den Ausgang von Begegnungsaktivitäten. Vor allem in von Armut betroffenen Stadtteilen können Status- und Ressourcenkonflikte zwischen bestimmten Gruppen die Begegnungsarbeit erheblich erschweren. Durch solche Konflikte hervorgerufene soziale Grenzziehungsprozesse sind durch Begegnungsansätze nicht aufzulösen, da sie die Ursachen dieser Konflikte nicht beseitigen. So bleibt zu konstatieren, dass, auch wenn der Kontakt in Angeboten vorstrukturiert ist, sich Begegnung der Steuerung entzieht und in ihrem Ausgang stets offen bleibt.

Fazit: Stellschrauben für erfolgreiche Begegnung

Wichtig für die Förderung von Begegnung im Quartier sind gut zugängliche und adäquat ausgestattete Einrichtungen mit flexiblen Raumangeboten sowie entsprechender Personalausstattung. Für die Entwicklung passgenauer Begegnungsangebote sollten Analysen der örtlichen Bedarfe und Quartierskontexte durchgeführt und für eine gute Vernetzung der relevanten Stadtteilakteure gesorgt werden. Um Begegnungsarbeit zielgerichteter und verlässlicher zu machen, bietet sich deren Verankerung in kommunalen Konzepten an. Damit Begegnungsanlässe im Quartier entstehen und unterschiedliche Zielgruppen angesprochen werden, braucht es eine vielfältige Angebotsstruktur, die sich an den Bedarfen vor Ort orientiert und unterschiedliche ‚Kontaktintensitäten‘ ermöglicht. Die Begegnungsangebote sollten möglichst niedrigschwellig und barrierearm gestaltet sein, zudem ist eine regelmäßige Zielüberprüfung und (kritische) Reflexion der eigenen Arbeit wichtig. Zentral bleibt, für Kontinuität bei den Angebotsstrukturen zu sorgen. Hierfür braucht es eine bessere und verlässliche finanzielle Absicherung von Begegnungsansätzen, auch durch Förderprogramme der unterschiedlichen politischen Ebenen. Obwohl viele Begegnungseinrichtungen in der Corona-Pandemie auch durchaus erfolgreich auf digitale Angebote ausgewichen sind, hat sich doch insgesamt gezeigt, wie unverzichtbar Begegnungseinrichtungen mit realer Begegnung für das Zusammenleben in Quartieren sind. Viele Einrichtungen konnten in der Pandemie mittels öffentlicher Unterstützung ihre Strukturen erhalten. Andere Angebote stehen allerdings auch vor dem Neuanfang.

Quellennachweise

¹ In einem Forschungsprojekt im Auftrag des vhw sind wir der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Begegnungseinrichtungen für die soziale Quartiersentwicklung haben und wie gute Rahmenbedingungen für ihre erfolgreiche Arbeit geschaffen werden können. Mehr Infos unter: <https://www.vhw.de/forschung/urbaner-wandel-gesellschaftl-zusammenhalt/quartier-und-nachbarschaft/projekte/begegnung-schaffen-strategien-und-handlungsansaeetze-in-der-sozialen-quartiersentwicklung/>

² Blasius, Jörg; Friedrichs, Jürgen; Klöckner, Jennifer (2008): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden.

³ van Eijk, Gwen (2010): Does living in a poor neighbourhood result in network poverty? A study on local networks, locality-based relationships and neighbourhood settings. In: *Journal of Housing and the Built Environment*, Vol. 25, Issue 4, pp. 467–480. doi: 10.1007/s10901-010-9198-1.

⁴ Zum Beispiel Farwick, Andreas; Hanhörster, Heike; Ramos Lobato, Isabel; Striemer, Wiebke (2019): Neighbourhood-based social integration. The importance of the local context for different forms of resource transfer. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning*, Vol. 77, Issue 4, pp. 417–434. doi: 10.2478/rara-2019-0046.

⁵ Zum Überblick Wiesemann, Lars (2019): *Begegnung schaffen im Quartier. Eine Reflexion von Theorie und Praxis*. Berlin = vhw werkSTADT, H. 34.

⁶ Houston, Serin; Wright, Richard; Ellis, Mark; Holloway, Steven; Hudson, Margaret (2005): Places of possibility: where mixed-race partners meet. In: *Progress in Human Geography*. Vol. 29, Issue 6, pp. 700–717. doi: 10.1191/0309132505pp5780a.

⁷ Valentine, Gill (2008): Living with difference. Reflections on geographies of encounter. In: *Progress in Human Geography* 32 (3): 323–337.

⁸ Schuermans, Nick (2019): Spaces of encounter. Learning to live together in superdiverse cities. In: Schwanen, Tim; Van Kempen, Ronald (Hrsg.): *Handbook of Urban Geography*. Cheltenham, pp. 340–353.

⁹ vgl. Endnote 4

¹⁰ Siehe dazu Nast, Julia; Blokland, Talja (2014): Social Mix Revisited. Neighbourhood Institutions as Setting for Boundary Work and Social Capital. In: *Sociology*, Vol. 48, Issue 3, pp. 482–499. doi: 10.1177/0038038513500108.

¹¹ Amin, Ash (2002): Ethnicity and the multicultural city. Living with diversity. In: *Environment and Planning A*, Vol. 34, Issue 6, pp. 959–980. doi: 10.1068/a3537.

Impressum

Herausgeber und Vertrieb

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH

Brüderweg 22 – 24, 44135 Dortmund
Postfach 10 17 64, 44017 Dortmund

Telefon +49 (0)231 90 51-0
Telefax +49 (0)231 90 51-155

www.ils-forschung.de / www.ils-research.de
poststelle@ils-forschung.de

Redaktion

Theresa von Bischopink
Stefan Siedentop
Ralf Zimmer-Hegmann

Layout

Silke Pfeifer

Abbildungen

Titelcollage: AdobeStock_422722732 und Gleis 11 in Bergheim, kultureller Veranstaltungsort und zentrale Begegnungseinrichtung

Ausgabe

04.2021, Dezember 2021 / ISSN 2701-3928

© ILS 2021 – alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.



Folgen Sie uns auf Facebook
@ilsforschung

Folgen Sie uns auf Twitter
@ils_forschung

Follow us on Twitter
@ils_research

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung

